

Ein wirklich sensationelles Interview mit Gershon Baskin im "Zeit-Magazin" (18.10.25)

"Am 8. September, gegen 22.20 Uhr, rief mich Witkoff an: "Der katarische Premier sitzt jetzt mit der Hamas-Delegation und übergibt den finalen US-Vorschlag." Eine Kopie könne er mir nicht schicken – aus Sorge vor Leaks. Am nächsten Tag sollte Hamas antworten. Am Morgen danach griff Israel in Doha an."

"Ich bekam eine WhatsApp von einem Hamas-Führer: Wir leben alle!"

Er chattete mit der Hamas und mit Trumps Leuten. So verhandelte der Israeli Gershon Baskin den Frieden. Hier erzählt er, wie er direkt nach dem Massaker damit begann.

Interview: Sascha Chaimowicz

Gershon Baskin, 68, ist israelischer Politikwissenschaftler und Friedensaktivist. Er gründete das Israel/Palestine Center for Research and Information, eine israelisch-palästinensischen NGO, vermittelte 2011 den Austausch des israelischen Soldaten Gilad Shalit gegen 1.027 palästinensische Gefangene und arbeitet heute als Berater der Londoner International Communities Organization an inoffiziellen Friedenslösungen im Nahen Osten. Er lebt mit seiner Frau in Jerusalem.

18. Oktober 2025, 13:00 Uhr

Kein offizieller Auftrag, kein Geheimdienst hinter ihm, nur ein Israeli mit einem Telefon. Nach dem 7. Oktober schrieb Gershon Baskin der Hamas – und hörte nicht mehr auf. Über Monate verhandelte er im Geheimen zwischen Hamas, Katar, Ägypten, Israel und schließlich Donald Trumps Team, bis der Deal stand, der den Krieg stoppte.

ZEITmagazin: Herr Baskin, Sie sind bereit, über Ihre geheime Arbeit am Geiseldeal zu sprechen. Wie kommt es, dass Sie so offen darüber reden können?

Gershon Baskin: Während der Verhandlungen habe ich Hunderte Presseanfragen abgelehnt. Ich wollte auf keinen Fall den Erfolg gefährden oder meine Verbindungen zu den entscheidenden Akteuren zerstören. Aber Trumps Mann im Nahen Osten, Steve Witkoff, sagte mir: "Sobald der Deal steht, kannst du mit jedem sprechen."

ZEITmagazin: Sie sind kein Diplomat, sondern arbeiten in einem inoffiziellen Geheimkanal. Wie funktioniert ein sogenannter Backchannel?

Baskin: Ich arbeite seit 47 Jahren in verschiedenen NGOs am Frieden zwischen Israel und Palästina. Ich bin weder Beamter der israelischen noch der US-Regierung, und ich arbeite ganz sicher nicht für die Hamas. Ich bin aber wahrscheinlich der einzige Israeli, der seit 18 Jahren offen mit der Hamas spricht, seit ich 2005 auf einer Konferenz in Kairo zufällig ein Hamas-Mitglied, einen Wirtschaftswissenschaftler, kennengelernt habe. Wir blieben in Kontakt, weil ich ein Dialogformat aufbauen wollte, das dann aber scheiterte. Ein paar Jahre später wurde ein Cousin ersten Grades meiner Frau von den Hamas nach Ramallah entführt und ermordet, ein Mann, den ich gut kannte. Über seinem Grab habe ich mir geschworen: Ich werde alles Menschenmögliche tun, um Leben zu retten. Ich kann zwischen den Seiten vermitteln – mit dem Vorteil, dass alle Beteiligten glaubhaft sagen können, es habe nie ein Gespräch gegeben.

ZEITmagazin: Das ist der Clou?

Baskin: Ja. Wenn ich im Spiel bin, kann jeder leugnen, etwas damit zu tun zu haben, weil ich rein privat agiere. Ich saß in der Vergangenheit im Hauptquartier der israelischen Armee in der Abteilung für Geiseln und Vermisste, zusammen mit Armee, Schin Bet und Mossad, die mich baten, die Hamas anzurufen. Das habe ich sogar im Büro eines israelischen Ministers getan.

ZEITmagazin: Nach allem, was die Hamas Israel und Juden angetan hat – wie sehen Sie diese Menschen? Gibt es da überhaupt eine persönliche Ebene?

Baskin: Ich wäre sehr froh, nie wieder mit ihnen sprechen zu müssen. Der einzige Grund, warum ich es all die Jahre tat: Die Hamas regierte Gaza. Über zwei Millionen Menschen dort sind meine Nachbarn. Am Ende müssen wir in Frieden leben. Sie haben schlechte Führer, einige wollen meine Vernichtung. Aber solange sie Macht haben, muss jemand mit ihnen sprechen.

ZEITmagazin: Wer bezahlt Sie?

Baskin: Ich bekomme ein kleines Gehalt von der Londoner International Communities Organization, die in Krisengebieten an inoffiziellen Friedenslösungen arbeitet.

ZEITmagazin: Sie waren 2011 maßgeblich daran beteiligt, den israelischen Soldaten Gilad Shalit im Austausch gegen palästinensische Gefangene freizubekommen. Wie sind Sie in die aktuellen Geiselnverhandlungen geraten?

Baskin: Es begann wenige Tage nach Kriegsbeginn, im Oktober 2023. In der zweiten oder dritten Nacht hörte ich, dass die Israelis das Haus von Ghazi Hamad, einem Sprecher der Hamas, in Gaza bombardiert hatten. Ich kenne ihn sehr gut, also rief ich an, um zu erfahren, ob er noch lebt.

ZEITmagazin: Wenige Tage nach dem Massaker rufen Sie einfach einen Hamas-Sprecher an? Wie lief dieses Telefonat?

Baskin: Ich sagte: "Ghazi, wenn sie dich angreifen, ist niemand in der Hamas sicher. Ihr habt eine rote Linie überschritten."

ZEITmagazin: Wusste die israelische Regierung, dass Sie mit der Hamas sprechen?

Baskin: Ja. Und trotzdem war es all die Jahre illegal, mit der Hamas zu sprechen. In den letzten zwei Jahren umso mehr: Ich sprach im Krieg mit dem Feind. Meine Frau war sehr nervös, dass eines Tages jemand von offizieller Seite an die Tür klopft. Ich hielt das für möglich. Deshalb hatte ich fünf wichtige Israelis gebeten, im Ernstfall erreichbar zu sein, meine Frau bekam deren Nummern. Einer war ein früherer Schin-Bet-Chef, ein anderer der Leiter der Geiselabteilung im Geheimdienst. Ich bereitere sie darauf vor, wen sie zuerst anrufen sollte.

ZEITmagazin: War Hamad in die Pläne für den 7. Oktober eingeweiht?

Baskin: Bevor ich ihn erreichte, hielt ich es für möglich, dass er nichts wusste, obwohl er immer nah an Jahia Sinwar war, mit dem ich jahrelang indirekt verhandelt habe. Hamad hatte überlebt, weil er gar nicht in Gaza war, wie ich zunächst dachte. Er war kurz vor dem 7. Oktober nach Beirut geflogen. Mir war sofort klar: Er wurde ins Ausland geschickt, um als Sprecher zu dienen. Anders gesagt: Er war wohl eingeweiht.

ZEITmagazin: Was wollten Sie in diesem Moment von ihm?

Baskin: Nachdem klar war, dass die Hamas 251 Geiseln hatte, viele Frauen, Kinder, Ältere, Kranke, dachte ich: Das kann nicht ihr ursprünglicher Plan gewesen sein. Ich wollte wissen, ob sie ein Abkommen wollen, um wenigstens Frauen und Kinder freizulassen. Ich telefonierte herum, um zu klären, wie viele palästinensische Frauen und Minderjährige für einen möglichen Austausch in israelischen Gefängnissen saßen.

ZEITmagazin: Hat Hamad signalisiert, dass seine Leute Frauen und Kinder freilassen würden? Und konnte das nicht ein Bluff sein?

Baskin: Er sagte sofort am Telefon: Die männlichen Geiseln sind nicht verhandelbar, die anderen schon. Ich kenne Ghazi seit 16 Jahren, Hunderte Stunden Kontakt, persönlich, per WhatsApp, früher SMS, sogar Fax. Es dauerte Wochen, aber Ende November kam es zu einer viertägigen Waffenruhe mit einem Austausch von Geiseln gegen palästinensische Gefangene.

ZEITmagazin: Gab es mit Leuten wie Hamad vor dem Krieg auch private Momente?

Baskin: Ja. Wir haben Zeit miteinander verbracht, zweimal in Gaza, zweimal in Kairo. Wir sprachen über Leben, Familie, Kinder, Hoffnungen. Ich bin Atheist, er gläubiger Muslim, er scherzte: "Gershon, ich werde für dich beten." Seit dem 7. Oktober ist das vorbei. Es geht nur noch um harte Sachfragen.

ZEITmagazin: Mit wem standen Sie in der ersten Phase sonst in Kontakt?

Baskin: Mit mehreren Hamas-Vertretern und israelischen Unterhändlern. Doch in den folgenden Monaten wollte niemand wirklich zu einer Einigung kommen. Ein Deal gelingt nur, wenn mindestens eine Seite ihn wirklich will. Ich habe Kontakte zu Katar und Ägypten aktiviert. Die Geiselfamilien kontaktierten mich, in den ersten Wochen nach dem 7. Oktober hatte ich einen Zoom-Call mit ihnen. Mein Rat an sie war: Die Amerikaner haben keinen Einfluss auf die Hamas, sie werden uns nicht retten. Konzentriert euch auf Ägypten, Katar und die israelische Regierung, dort kann sich etwas bewegen. Im Mai 2024 stellte Präsident Biden die sogenannte Biden-Netanjahu-Initiative vor. Ich kritisierte sie öffentlich: Warum so viel Aufwand für zehn lebende Geiseln und 60 Tage Waffenstillstand, wenn man Kriegsende und alle Geiseln verhandeln könnte? Meine Informationen aus der Hamas deuteten schon damals darauf hin, dass sie im Austausch für ein Kriegsende und den Rückzug aus Gaza alle Geiseln freilassen würden. Ich traf US-Unterhändler und bot Hilfe an, doch sie waren nicht interessiert.

ZEITmagazin: Haben Sie es parallel bei den Israelis versucht?

Baskin: Ende August 2024 meldeten sich erneut Geiselfamilien, frustriert von der Stagnation. Sie fragten, ob ich mit der Hamas sprechen und ein besseres Angebot aushandeln könne. Zuerst fragte ich israelische Militärs: Wie lange würde ein IDF-Rückzug aus Gaza dauern? Die Antwort aus mehreren Quellen: drei Wochen. Mit dieser Information kontaktierte ich die Hamas.

ZEITmagazin: Wieder Ghazi Hamad?

Baskin: Nicht nur. Mir war wichtig, dass Ghazi nicht nur für sich spricht, sondern für die Bewegung. Also knüpfte ich Kontakte zu etwa acht Führungspersonen der Auslands-Hamas. Hauptsächlich per WhatsApp, einige wechselten zu Signal oder Telegram. Ende September 2024 sagte ich zu Ghazi: "Wäre die Hamas zu einem Deal bereit, der den Krieg in drei Wochen beendet? Israel zieht sich in diesen drei Wochen vollständig aus Gaza zurück und ihr lasst in den ersten Tagen alle Geiseln frei." Er ging damit zur Führung und kam nach ein paar Tagen mit einem Ja zurück – schriftlich auf Arabisch und Englisch, plus Sprachnachricht. Ich leitete das an die israelischen Unterhändler weiter. Die Antwort: "Sehr nett, aber der Premierminister will den Krieg nicht beenden."

ZEITmagazin: Wie reagierten Sie darauf?

Baskin: Ich hatte eine sehr deutliche Diskussion mit dem leitenden israelischen Unterhändler: Israel ist keine Diktatur, Netanjahu ist nicht der einzige Entscheider, es gibt Kabinett, Knesset, das Volk. Die Mehrheit will ein Kriegsende. Er schrieb zurück: "Netanjahu will den Krieg dennoch nicht beenden." Da war mir klar: Die israelische Seite kann ich nicht überzeugen. Spätestens nach der US-Wahl Ende 2024 wusste ich: Die einzige Chance führt über Trump.

ZEITmagazin: Woher kam dieses Vertrauen?

Baskin: Drei Wochen, bevor Trump ins Weiße Haus einzog, traf ich Schin-Bet-Chef Ronen Bar und seinen Stellvertreter in Tel Aviv. Bar sagte: "Gershon, nutz jetzt keinen deiner Hinterkanäle – in drei Wochen gibt es einen Waffenstillstand." So kam es. Trump hatte offenbar vor Amtsantritt zu Netanjahu gesagt: "Ich will einen Waffenstillstand, bevor ich ins Weiße Haus gehe." Ab da wusste ich: Dieser Krieg endet nur, wenn Trump es beschließt. Ich war optimistisch, als Netanjahu als erster ausländischer Politiker im Weißen Haus war. Ich hoffte, Trump würde sagen: Der Krieg ist vorbei. Stattdessen überzeugte Netanjahu ihn, die Zerstörung in Gaza auszuweiten. Später erfuhr ich von Witkoff, dass die Amerikaner der israelischen Darstellung glaubten, die Hamas werde kapitulieren. Ich sage seit 2008: Die Hamas kapituliert nie. Eine religiöse Organisation, die Martyrium als höchste Pflicht sieht, lässt sich nicht abschrecken.

ZEITmagazin: Wie kam dann die Verbindung zu Trumps Team zustande?

Baskin: Mein palästinensischer Partner Samer Sinijlawi, ein Unternehmer und politischer Aktivist aus Ostjerusalem, mit dem ich seit Jahren an inoffiziellen Vermittlungsprojekten arbeite, hörte im Dezember 2024, dass Witkoff auf einer Bitcoin-Konferenz in Abu Dhabi sprechen würde. Wir beschlossen, hinzufiegen und ihn dort abzufangen. Wir meldeten uns an, buchten Flüge und Hotel. Als Witkoff zur Toilette ging, stellten wir uns in den schmalen Korridor am Ausgang, er musste an uns vorbei. Ich stellte mich vor: "Herr Witkoff, ich bin Gershon Baskin. Wir sind gekommen, um Sie zu treffen. Ich bin Israeli, Friedensaktivist. Das ist mein palästinensischer Kollege. Wir möchten helfen, Frieden im Nahen Osten zu schaffen." Wir tauschten Karten und Nummern. Ab da habe ich ihn auf WhatsApp mit Informationen versorgt: Wer ich bin, meine Verbindungen, unser Angebot vom September. In jeder Nachricht betonte ich: Nur Präsident Trump kann den Krieg beenden. Anfangs war es einseitig, ab und zu kam ein Emoji von ihm. Vor etwa zwei Monaten, im August, wurde es ein echter Dialog. Witkoff wollte wissen, wo die Hamas steht, was sie will, wozu sie bereit ist.

ZEITmagazin: Was sagten Sie der Hamas in dieser Phase?

Baskin: Sinngemäß: Stellt euch vor, ihr sitzt nicht Israel gegenüber, sondern Donald Trump. Wenn Trump an Bord ist, bringt er Israel mit. Vergesst direkte Verhandlungen mit Israel. In dieser Zeit sprach ich auch nicht mehr mit den Israelis. Ich hatte klare Anweisungen, den Namen Witkoff nicht zu nennen. Ich sprach von "dem Amerikaner". Alle wussten, wer gemeint war. Und ich sagte deutlich: Ich bin kein US-Beamter, ich spreche mit dem Mann, der für den Präsidenten arbeitet, die Botschaften sind offiziell.

ZEITmagazin: Und was lief dann konkret über diesen Kanal?

Baskin: Auf Vorschlag von Ghazi Hamad verfassten wir gemeinsam ein Dokument. Er schrieb einen Entwurf, ich zeigte ihn Witkoff, der brachte Punkte und Fragen ein. Ich gab es an Hamad zurück. Das ging drei, vier Runden. Ergebnis war ein Achtpunkteplan: Freilassung der Geiseln, Ende des Krieges, schrittweiser israelischer Rückzug, US-Garantien einschließlich eines Begleitschreibens von Präsident Trump an die Hamas, dass Israel den Krieg nicht wieder aufnimmt, sofort mehr humanitäre Hilfe, die

"Gaza Humanitarian Foundation" würde aufgelöst, die Hamas nicht länger regieren, stattdessen eine technokratische palästinensische Regierung ohne Hamas-Beteiligung.

ZEITmagazin: Das klingt bereits sehr nach dem finalen Geiseldeal der vergangenen Woche, nur dass die Entwaffnung der Hamas darin nicht vorkommt.

Baskin: Anfang September sagte mir Witkoff: Der katarische Premierminister werde der Hamas das Dokument übergeben. Ich sagte: Die Hamas wird zustimmen, wenn sie es offiziell vom katarischen Premier erhält. Tatsächlich übergab Katar der Hamas dann ein Fünfpunktepapier, das stark dem ähnelte, was Netanjahu zuvor formuliert hatte. Die Hamas fragte mich: "Was ist los? Wo sind die acht Punkte?" Ich schrieb Witkoff, er müsse die Verwirrung auflösen. Er antwortete: "Sag der Hamas, sie soll den acht Punkten zustimmen, dann hole ich die Israelis dazu." Die Katarer bestanden jedoch darauf, dass das Fünfpunktepapier offiziell sei. Am 8. September, gegen 22.20 Uhr, rief mich Witkoff an: "Der katarische Premier sitzt jetzt mit der Hamas-Delegation und übergibt den finalen US-Vorschlag." Eine Kopie könne er mir nicht schicken – aus Sorge vor Leaks. Am nächsten Tag sollte Hamas antworten. Am Morgen danach griff Israel in Doha an.

ZEITmagazin: Mitten in indirekten Verhandlungen die Hamas-Führer in Katar angreifen – was bedeutete das für den Deal?

Baskin: Ich schrieb sofort an Witkoff: "Es gibt niemanden im Nahen Osten, vielleicht weltweit, der glaubt, Israel habe das ohne Trumps Zustimmung getan." Er antwortete sofort: "Sag ihnen, wir hatten nichts damit zu tun. Es gab kein grünes Licht. Wir wussten von nichts." Er schickte mir einen Text, den ich vorerst nicht verbreiten sollte, später erschien er auf Trumps Truth Social.

ZEITmagazin: Was erfuhren Sie danach von der Hamas?

Baskin: Zunächst wusste niemand, ob die Verhandler getötet worden waren. Am nächsten Mittag bekam ich eine WhatsApp von einem Hamas-Führer: "Wir leben alle. Die Katarer haben uns angewiesen, nicht rauszugehen und die Telefone auszuschalten." Nach etwa einer Woche schrieb Ghazi Hamad: "Die Amerikaner, mit denen wir verhandeln sollen, haben versucht, uns zu töten. Wir können ihnen nicht vertrauen." Ich antwortete: Es gibt niemanden außer Trump, der den Krieg beenden kann. Ob ihr den Amerikanern glaubt oder nicht – wenn ihr Frieden wollt, müsst ihr mit ihnen verhandeln. Etwa zehn Tage später schrieb Witkoff: "We have a plan. Wir werden den Krieg beenden." Dann veröffentlichten die Amerikaner den 21-Punkte-Plan. Sie brachten arabische und muslimische Staaten an Bord. Nach der UN-Generalversammlung, bei der Netanjahu vor fast leerem Saal sprach, bestellte Trump ihn nach Washington, ließ ihn vor laufenden Kameras den katarischen Premier anrufen und sich entschuldigen, und sagte Netanjahu hinter verschlossenen Türen: "Bibi, der Krieg ist vorbei. Wir holen alle Geiseln nach Hause. Du wirst dem zustimmen." Er wies Ägypter und Katarer an, die Hamas zur Zustimmung zu bringen. Die Hamas sagte "Ja, aber ...". Trump ignorierte das "aber" und veröffentlichte "Hamas said yes." Zur Absicherung rief er Erdoğan an. Der schickte seinen Geheimdienstchef nach Doha, um Katar, Ägypten, Türkei und die Hamas zu einer Zustimmung zu drängen. In Sharm el-Scheich wurden dann Details und Logistik ausgearbeitet.

ZEITmagazin: Waren Sie in Sharm el-Scheich dabei?

Baskin: Nein. Ich stand parallel mit Katar in Kontakt. Ein Schlüssel war Jared Kushner, Trumps Schwiegersohn. Meiner Meinung nach wurde er eingebunden, um Ron Dermer, Netanjahus Chefverhandler und langjährigen Botschafter in Washington, einzufangen. Dermer hatte bereits angekündigt, die Regierung zu verlassen und für Kushners Unternehmen zu arbeiten. Kushner sollte sicherstellen, dass Dermer den Deal nicht torpediert.

ZEITmagazin: War in all den Monaten eigentlich eine einzige Frau beteiligt?

Baskin: Nein. Kaum vorstellbar heutzutage, aber die Verhandlungen waren reine Männerrunden.

ZEITmagazin: Hat sich nach dem Deal, seit die letzten Geiseln freikamen, eigentlich jemand bei Ihnen bedankt?

Baskin: Auf offizieller Ebene nicht. Auf WhatsApp und persönlich bekomme ich täglich Dank, von Israelis, Palästinensern, Leuten aus dem Ausland. Hier hängt ein Brief von Netanjahu, den ich nach der Befreiung von Gilad Shalit erhielt: "Nur sehr wenige Menschen wissen von Ihren Aktivitäten. Im Namen der israelischen Regierung danke ich Ihnen."

ZEITmagazin: Glauben Sie, dass die Hamas in Gaza den Frieden hält?

Baskin: Es gibt keine echte politische Hamas-Führung mehr in Gaza, sie wurde getötet. Es gibt auch keine hochrangigen Militärkommandanten mehr. Was bleibt, sind Offiziere der dritten und vierten Ebene. Menschen, die nie etwas außerhalb Gazas gesehen haben, die ihr Leben in Tunneln verbracht haben. Die ursprüngliche Führung waren Akademiker, Ärzte, Anwälte, Ingenieure. Die, die jetzt übrig sind, sind brutale Militärs. Ich glaube, die meisten von ihnen werden freiwillig mit ihren Familien Gaza verlassen, Türkei, Algerien, wer weiß.

ZEITmagazin: In den vergangenen Tagen gab es Aufnahmen von Hinrichtungen mutmaßlicher Verräter durch Hamas-Leute.

Baskin: Ich habe einigen Hamas-Vertretern sofort geschrieben: "Ihr tötet jetzt andere Palästinenser? Schämt euch."

ZEITmagazin: Und was kam zurück?

Baskin: Einer schrieb: "Du redest wie ein Israeli." Ich antwortete: "Ich spreche als jemand, der sich um euer Volk sorgt. Schämt euch. Hört auf."

ZEITmagazin: Haben Sie Hoffnung?

Baskin: Ich bin zuversichtlich. Zuerst müssen wir sicherstellen, dass der Waffenstillstand hält. Ich habe Witkoff auf die israelischen Vorwürfe hingewiesen, die Hamas halte die Leichen israelischer Geiseln zurück, die sie laut Deal eigentlich hätte übergeben müssen. Die Amerikaner müssen dranbleiben: prüfen, ob die Hamas alles tut, und verhindern, dass Israel einen Vorwand nutzt, um in den Krieg zurückzukehren. Gleichzeitig sage ich Witkoff, was die Hamas mir entgegnet: "Israel hat gestern sieben Menschen in Gaza getötet." Ich bitte ihn, das zu prüfen. Wenn es stimmt, müssen die Amerikaner Israel stoppen, sonst bricht der Deal zusammen.

ZEITmagazin: Für Sie persönlich geht es also einfach weiter?

Baskin: Verhandeln ist der einfache Teil. Die harte Arbeit beginnt jetzt. Mich rief jemand an und sagte: Der israelische Geheimdienst weiß, wo sich mögliche Leichen in Gaza befinden. Die Israelis würden diese Informationen an Ägypten übergeben — und die Ägypter könnten sie dann über ihre Kanäle in Gaza an die Hamas weiterleiten, damit die Leichen geborgen werden. Ich erklärte das einem ägyptischen Geheimdienstmitarbeiter. Der fragte zu Recht: "Wenn sie die Informationen haben, warum geben sie sie uns nicht einfach?" Ich antwortete: "Diese Region ist voller Verrückter. Ihr müsst anrufen und darum bitten. So läuft das hier."

